

Prag und Goethe im Exil. Zur kulturellen Konstruktion Prags in der Konstellation Johannes Urzidil – Erich Kahler –Thomas Mann¹

Bernd Hamacher

Folgt man Johannes Urzidil, so schreiben sich die kulturellen Topoi, mit denen Prag bis heute belegt wird (TODOROV/WEINBERG 2011), vom ersten bekannten Bericht über die Stadt her, dem Reisejournal des Abraham ben Jakob aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, der, als Mitglied einer arabischen Gesandtschaft, die „lebhafteste Stadt“ pries, „wo die ost-westlichen und nord-südlichen Handels- und Verkehrsstrassen zusammenliefen“ (URZIDIL 1965: 7). Aus dieser Mittelpunktstellung am Schnittpunkt der Kulturen leitet Urzidil den urbanen Charakter Prags ab, denn es sei „ja nicht eigentlich die grosse Zahl von Einwohnern, die eine Stadt zur Metropole macht, [...] sondern die zusammenwirkende Vielfalt verschiedenster Elemente“, so dass „Prag seinem Wesen nach das organische Ergebnis seiner ethnischen, konfessionellen, sozialen und kulturellen Multiplizität“ sei. Dieses Wesen drücke sich auch in der Literatur aus, denn „das Gemeineuropäische“ sei es in der Tat, so Urzidil, „was die deutschen Schriftsteller, Dichter und Denker Prags von der gleichzeitigen deutschen Literatur abhebt und sie mit einander verbunden hielt und hält“ (URZIDIL 1965: 7f).

Das sind sattsam bekannte Konstanten im Schreiben über Prag, doch stehen sie bei Urzidil in einem Kontext, der es lohnt, sie noch einmal zu zitieren. Es handelt sich um seine Ansprache zum 80. Geburtstag Erich von Kahlers,² am 21. Oktober 1965 im Leo-Baeck-Institut New York gehalten, mit dem Titel *Prag als geistiger Ausgangspunkt*. Der ebenso wie Urzidil in Prag geborene Kahler wird mit dem Charakter der Stadt in Verbindung gebracht – auch dieser wechselseitige metonymische Bezug von Stadt und Autor gehört zu den Konstanten, um nicht zu sagen Klischees des Redens über Prag: „das wahrhaft Metropolitane und Supranationale von Kahlers“ sei

1 Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, den ich am 22. April 2012 auf einem Workshop im Rahmen der Kooperation zwischen der Karls-Universität Prag und der Universität Hamburg zum Thema *Inszenierte Stadträume. Interkulturalität und Urbanität am Beispiel Prags in der deutschsprachigen Literatur vom späten 19. bis frühen 21. Jahrhundert* in Prag gehalten habe. Für ergänzende Hinweise danke ich Klaus Johann.

2 In Amerika legte Erich Kahler das seinem Großvater von Franz Joseph II. verliehene Adelsprädikat mit der ‚geistesaristokratischen‘ Begründung ab, er wolle für seine eigenen Verdienste anerkannt werden; s. LAUER (1995: 183).

mit jenem Grundcharakter der Stadt in Konnex zu sehen, der uns deutsche Prager Autoren unweigerlich anwies, mehr zu sein als deutsche Dichter, Schriftsteller, Philosophen oder Forscher, nämlich europäische und ursprünglich mondiale. (URZIDIL 1965: 9)

Wohin aber kann der Weg dann noch führen, wenn Prag doch schon das Ziel ist, eine Vollendung, die man als Schreibender und Intellektueller offenbar dadurch erreicht, dass man dort geboren ist und lebt? Warum dann also Prag als „geistiger Ausgangspunkt“? Was ist der Endpunkt?

Offenbar ist den in Prag Geborenen erst aufgegeben, die Entwicklung der Stadt, gewissermaßen die Phylogenese, noch einmal selbst, in der Ontogenese, zu vollziehen. Denn Prag hat sich nach Urzidil aus den erwähnten vielfältigen kulturellen Elementen „als geprägte Form lebend entwickelt“ (URZIDIL 1965: 8). – „Geprägte Form die lebend sich entwickelt“: das ist der letzte Vers des ersten der orphischen *Urworte* Goethes: „Dämon“ (GOETHE 1988: 501). Prag, die Stadt, habe diese Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte organisch durchlaufen, den Prageren macht es Urzidil zur Aufgabe, ihren Dämon gegen die Zeitläufte zur Geltung zu bringen – in den Goethe’schen Stationen Tyche (Das Zufällige), Eros (Liebe), Ananke (Nötigung) und Elpis (Hoffnung).

Auf solche Goethe-Bezüge trifft man bei Urzidil (nicht nur in dieser Rede) auf Schritt und Tritt. Natürlich wird Goethe auch namentlich erwähnt, mindestens so signifikant aber sind die verschwiegenen Bezugnahmen. Er schließt seine Rede mit der Erinnerung an Erich Kahlers Mutter, mit der er, Urzidil, im amerikanischen Exil gemeinsam Homer im Original rezitiert habe: „Homer als Trost und Stärkung in dieser anderen Welt, die aber der Antike doch nicht so fern ist, als es gemeinhin scheinen möchte.“ (URZIDIL 1965: 21; s. a. 1964) Was hat das mit Goethe zu tun? Nun, in der Schrift *Das Glück der Gegenwart*. Goethes *Amerikabild* schrieb Urzidil 1958, dass Goethes Bild Amerikas von der griechischen Antike, der „Blütezeit der griechischen Republiken“ (URZIDIL 1958: 12), geprägt gewesen sei. Er zitiert Lothario aus *Wilhelm Meisters Lehrjahre*: „Ich werde zurückkehren und in meinem Hause, in meinem Baumgarten, mitten unter den Meinigen sagen: hier oder nirgends ist Amerika.“ Dieses „Bekennnis der Heimatverbundenheit“, das „zugleich den Begriff eines amerikanischen Ideals“ setze, lasse sich indes auf deutschem Grund und Boden nicht verwirklichen, was zu den Auswandererplänen der *Wanderjahre* führte (URZIDIL 1958: 45f.).

Auf die eigene Situation und die Situation des Geehrten bezogen, die Exilsituation Urzidils und Kahlers also, bedeutet das: Hier – in Amerika – oder nirgends ist Prag. „Denn wir Prager, welches Thema oder Motiv wir auch immer anschlagen mögen, wir haben ja doch im Grunde immer wieder Prag im Sinne, ein Idealbild freilich [...]“ (URZIDIL 1965: 21) Dieses Idealbild ließ sich, anders als für Goethe, der trotz gelegentlicher Pläne nicht auswanderte, nur in Amerika verwirklichen. Goethe habe Böhmen als „Kontinent mitten im Kon-

tinente“ bezeichnet, und so bilde „Prag augenfällig die Herzmitte dieses Kontinentes“ (URZIDIL 1965: 16).

Wie sehr Urzidil diese Mittelpunktkonstruktion Prags als Herzmitte Europas und Nabel der Welt mit Goethe verband (URZIDIL 1932), zeigt auch ein Blick auf seine Prag-Erzählung *Zu den neun Teufeln*. Der Name des auf dem wiedergefundenen Brustbild abgebildeten geheimnisvollen Besuchers, „eines ansehnlichen Herrn in hochgeschlossenem Rock mit einem Ordensstern“ (URZIDIL 1961: 82), wird nicht genannt. Auch die Greisin nennt ihn nicht. Der Vater des Ich-Erzählers bekennt auf dessen Frage, dass er „so eine Ahnung“ habe, aber „[ü]ber bloße Ahnungen soll man nie sprechen“, sagte der Vater, „das ist Sache der Dichter.“ (URZIDIL 1961: 82) Man kann sich indes bei der Lektüre aufgrund der Überdetermination gegen die Supplierung des Namens Goethe kaum wehren (vgl. SCHNEIDER 1998): Faust wird als möglicher erster Bewohner des Hauses erwähnt (URZIDIL 1961: 84), der Name Mephistopheles fällt, und dass das „lebende Wesen“, das er in einem „Glasballon [...] zustande bringen“ wollte (URZIDIL 1961: 85), Homunculus aus *Faust II* ist, wird spätestens deutlich, als der Ballon in den Händen des Gastes – von dessen Erscheinung überdies die „mächtigen Augen“ erwähnt werden (URZIDIL 1961: 86), die auf dem Bild als „unvergeßlich“ bezeichnet werden (URZIDIL 1961: 92) – leuchtend schwebt (URZIDIL 1961: 90). Auch hier ist es so wie in Urzidils Rede auf Kahler: Die vermeintlich verschwiegenen Goethe-Bezüge sind oft umso aufdringlicher, zumindest sprechender. Der wichtigste Goethe-Bezug freilich wurde, so weit ich sehe, noch nicht entdeckt, obwohl er ebenfalls offen zutage liegt: Der Gast ist in einer geheimnisvollen Kelleröffnung verschwunden und „im Unbekannten zugrunde gegangen“ (URZIDIL 1961: 92). Die eiserne Pforte, die sich selbständig öffnet und schließt und in der dann auch das Porträt verschwindet und aus der es später wieder auftaucht, führt zum „Unbetretenen, nicht zu Betretenden“ (URZIDIL 1961: 93). Das aber ist ein Zitat, und zwar aus dem Ersten Akt von *Faust II*, Szene „Finstere Galerie“, wo Mephisto Faust den Weg „Ins Unbetretene, / Nicht zu Betretende“ weist (GOETHE 1994: 255, Vs. 6222f.). Es ist das Reich der „Mütter“, zu denen sich Faust begeben muss, um Helena loszubitten. Mephisto schickt ihn im Wortsinne ins Nichts, aber Faust nimmt die Herausforderung an: „In deinem Nichts hoff ich das All zu finden.“ (GOETHE 1994: 256) – eine Frage der Perspektive also, denn es gebe dort, so muss auch Mephisto zugeben, doch etwas zu sehen: „Gestaltung, Umgestaltung, / Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung“ (GOETHE 1994: 257), im Goethe’schen Sinne also die unmittelbare Schau des schöpferischen Weltgesetzes.³ Der Ursprung und Mittelpunkt, der Nabel der Welt, er liegt mithin für Urzidil im Untergrund Prags, darin verschwindet ein geheimnisvoller Mensch und taucht als sein Bildnis wieder auf. Dass es sich bei

3 Zu den „Müttern“ in *Faust II* s. EIBL (2000: 185-194).

diesem Menschen einerseits erkennbar um Goethe handelt, stimmt mit Urzidils Bemerkung über Goethes Lokalisierung der europäischen „Herzmitte“ in Prag überein, und doch ist es andererseits wichtig, dass Goethe nicht namentlich genannt wird, denn jeder Prager Schriftsteller hat den Schlüssel zu der geheimen Pforte und kann daher als Reinkarnation Goethes auftreten. Bei Urzidil und Kahler hat es anscheinend funktioniert. Sie realisieren das antike Ideal im Goethe'schen Sinne in Amerika – wenn dort Homer im Original rezitiert werden kann, hat es mit der Losbittung Helenas ja offenbar geklappt, die aus dem Keller des Hauses zu den neun Teufeln in Prag befreit worden ist (und die Mutter Erich Kahlers tritt gewissermaßen als Reinkarnation einer der faustischen Mütter auf).

Wir haben es also mit einer performativen Reinszenierung Prags in New York zu tun, jener Metropole, die bei Urzidil das Gegenstück Prags bildet: „the true and real metropolis“, wie er New York in einem Interview nannte (BERGER 1965: 24).⁴ „Man hat mir nachgesagt und aus etlichen meiner Schriften herausgelesen, daß ich das ‚Verlorene‘ mit mir trage und sprechen könnte: ‚Wo ich bin, dort ist Böhmen.‘“ (URZIDIL 1972: 40) – so Johannes Urzidil in dem autobiographischen Text *Blick vom Stingelfelsen*. Auch das ist eine Zitatanspielung – diesmal nicht auf Goethe, sondern auf Thomas Mann, der am 21. Februar 1938 bei seiner Ankunft in New York den Reportern zu Protokoll gab: „Where I am, there is Germany. I carry my German culture in me.“ (VAGET 2011: 15)

Wieso Thomas Mann – wie fügt er sich in die bisher skizzierte Konstellation Urzidil – Kahler? War für diese Prag der „geistige Ausgangspunkt“, so für jenen Lübeck die „geistige Lebensform“ (MANN 1994: 16) – ein exemplarischer Ost-West- und Süd-Nord-Gegensatz? Auch Thomas Mann hat einen Geburtstagsartikel für Erich Kahler geschrieben, 20 Jahre vor Urzidil, zu Kahlers 60. Geburtstag 1945 (VAGET 2012). Dort schildert auch Mann Prag als Kahlers Ausgangspunkt:

Im geheimnisvollen Prag, aus dessen eigentümlicher historischer Atmosphäre der geistigen Welt so viele Faszinationen gekommen sind, das Kafka und Werfel hervorgebracht hat, stand auch seine Wiege; den Jüngling hielt Wien eine Weile, aber früh, wer weiß aus welchem Bedürfnis nach härterer Luft, unlässigerem Lebensgefühl geführt, kam er ins Reich, in dessen Süden, nach München wenigstens, und ohne daß je von seiner Form, seinem Ausdruck der weichere, farbigere Kulturschmelz des Ostens sich verloren hätte, durchdrang sich sein Wesen mit der immer Gefahr drohenden, immer dem Tragischen nahen Problematik des Deutschtums. (MANN 2009: 83)

Kahlers Weg von Ost nach West und von Süd nach Nord (wenn auch ‚nur‘ bis München) wird als Adoleszenzphantasie, als Entwicklungsgang vom weiblichen zum männlichen Kulturparadigma imaginiert. Gerade der Umstand, dass

4 Zur Zusammenschau von Prager bzw. böhmischer und New Yorker bzw. amerikanischer Erzählwelt bei Urzidil s. BISCHOF (2012).

die ‚Vermännlichung‘ in Kahlers Lebensweg gleichsam unvollständig und steckengeblieben ist, macht seine Faszination für Thomas Mann aus, der ihm in München begegnete und sich mithin, aus Lübeck stammend, vom entgegen gesetzten kulturellen Pol mit Kahler in der Mitte traf. Genau in jenen Jahren des ersten Kontakts Manns und Kahlers wollte Oswald Brüll, ein österreichischer Jude, Thomas Manns „Wesenheit auf die bündigste Formel bringen“ und meinte, er dürfe „ein Österreicher genannt werden: ein österreichischer Denker.“ Brüll verstand dabei das Österreichertum

als spezifische Weltanschauung, nicht bloß als Ausdruck einer Staatsangehörigkeit. Ihr Kern sei, daß sie die naiven Ingredienzien des menschlichen Seins, also Sinnlichkeit, Gefühl, Phantasie, dem Intellekt für ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen erachte. (BRÜLL 1923: 7f)

Charakteristisch für dieses sentimentalische Österreichertum wäre also demzufolge Tonio Krögers Sehnsucht nach den „Wonnen der Gewöhnlichkeit“ (MANN 2004: 278). Thomas Mann hat dieser österreichischen Eingemeindung nie widersprochen. Warum auch? Es ging ja um kulturelle Synthesen und um seinen von einer zwischen Nord und Süd, vor allem aber West und Ost vermittelnden Position Deutschlands ausgehenden Mitteleuropagedanken. Er deutet Prag als geistigen Ausgangspunkt am Beispiel Kahlers genau wie Urzidil: Der Prager muss in seiner Entwicklung dort ankommen, wo die Metropole Prag bereits ist – bis er dann in New York von Bord des Schiffes steigen und sagen kann: ‚Wo ich bin, da ist Prag. Ich trage meine Prager Kultur in mir.‘ Das literarische Prag als ‚portatives Vaterland‘ (im Sinne Heines), verkörpert in Goethe, beschworen und losgebeten im Keller des Hauses zu den neun Teufeln: So setzt sich der ‚Daimon‘, die geprägte Form, doch gegen Tyche und Ananke, gegen Zufall und Nötigung im Exil, durch. Was dadurch entsteht, ist ein Ganzheits- und Vollkommensphantasma, das (bei Urzidil) am Beispiel Prags kulturell und (bei Mann) am Beispiel Kahlers anthropologisch ausgemünzt wird: Erich Kahler, so Thomas Mann, sei „einer der klügsten, feinsten und reichsten Köpfe, die heute wirken, eines der gütigsten, wissendsten und zur Hilfeleistung willigsten Herzen, die heute schlagen.“ Kopf und Herz, Nord und Süd, West und Ost, Deutschland und Österreich vereinigt. Das Exil habe „seinen [Kahlers] Ruhm, der unfehlbar stetiges Wachstum gehabt hätte, wenn Deutschland bei Sinnen geblieben wäre, zurückgehalten und vertagt.“ (MANN 2009: 83) Dieses organische Wachstum, die lebende Entwicklung geprägter Form, die Urzidil Prag im Sinne Goethes zuschrieb, war Kahler nicht vergönnt – und doch entspricht auch dies genau den Vorgaben Goethes, der in der unterdrückten Vorrede zum dritten Teil von *Dichtung und Wahrheit* im Sommer 1813 eingestand, dass sich sein Programm, sein Leben nach dem Muster der Metamorphose der Pflanzen zu schreiben, nicht fortführen ließ:

den[n] in der nächsten Epoche zu der ich schreiten müßte fallen die Blüten ab, nicht alle Kronen setzen Frucht an und diese selbst, wo sie sich findet, ist unscheinbar, schwillt langsam und die Reife zaudert. Ja wie viele Früchte fallen schon vor der Reife durch mancherlei Zufälligkeiten, und der Genuß, den man schon in der Hand zu haben glaubt, wird vereitelt. (GOETHE 1986: 972)

In der Orientierung an Goethe ließ sich die Exilerfahrung positivieren, und zwar an einem Goethe, der metonymisch für Prag steht und damit für die Vollendung der Kultur. Durch die Verpflanzung Prags nach Amerika kann sogar die europäische Synthese erweitert werden zu einer transatlantischen Kultursynthese – Prag und New York.

Kreise schließen sich: Urzidil trug Prag mit sich ins Exil, Thomas Mann Deutschland – Kahler Prag und Deutschland (und alle drei Goethe). Als Prager wurde Kahler nach Thomas Manns Deutung noch in München zum „kundigsten und schmerzhaft mitfühlendsten Analytiker des deutschen Charakters und Schicksals.“ Der „weichere, farbige Kulturschmelz des Ostens“ durchdrang sich in seinem Wesen, wie zitiert, mit der „Problematik des Deutschtums“ (MANN 2009: 83), zum Ausdruck gekommen in seinem Werk *Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas* (KAHLER 1937). Diese Entwicklungslinie konnte Kahler indes nicht organisch zu Ende führen – der zweite Band blieb ungeschrieben, mit dem ersten war, in den Worten Manns, „sein Wirken als deutscher Schriftsteller, dank einer abenteuerlich mit Menschen und Lebenswerken umspringenden Zeit, abgeschlossen“. Als amerikanischer Bürger verfasste er, als „Morgengabe an die neue Heimat“, *Man the Measure* (KAHLER 1943), „nicht mehr und nicht weniger als der Roman der Menschheit“ (MANN 2009: 85), die höchste Synthese also, die Vollendung dessen, wovon Prag der Ausgangspunkt war.

Und doch: Auch diese Entwicklung konnte nicht organisch zu Ende geführt werden, dieses nicht übersetzte, sondern auf Englisch geschriebene, den amerikanischen Lesern zgedachte Buch verleugne nicht seine „Herkunft aus deutscher Geistesform“ und müsse daher eigentlich in das „Original“, ins Deutsche also, übersetzt werden (MANN 2009: 86). Die von Prag ausgehenden und in Amerika endenden kulturellen Synthesen bleiben paradox: *Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas* konnte nicht in Deutschland, sondern musste in der Schweiz erscheinen, *Man the Measure* ist eigentlich in der falschen Sprache verfasst. Nur in solchen Paradoxien aber sind die kulturellen Synthesen in dieser Exil-Konstellation zu haben – harmonische, organische Synthesen sind nicht mehr möglich. Dort – in Amerika – oder nirgends war Prag.

Am Schluss wird Thomas Manns Geburtstagsaufsatz selbstreferentiell: Er zitiert für Erich Kahler zum 60. aus dessen Geburtstagsartikel für ihn, Thomas Mann, zum 70., nur wenige Monate zuvor im Sonderheft der *Neuen Rundschau* erschienen. Kahlers Geburtstagsartikel trägt den Titel *Die Verantwortung des*

Geistes und muss eine kuriose Huldigung des Jubilars genannt werden. Im ersten Drittel ist ausgerechnet von den *Betrachtungen eines Unpolitischen* die Rede, danach vermeintlich überhaupt nicht mehr von Thomas Mann, dessen Name erst in der letzten Zeile wieder fällt, als wäre dem Schreiber gerade noch eingefallen, für wen er da eigentlich schreibt. Stattdessen geht es um eine Charakteristik des „geistigen Menschen“, insofern aber doch um Thomas Mann, als dieser im ersten Satz als „vollendeter Repräsentant des geistigen Menschen“ bezeichnet wird: „Die folgenden Blätter sollen Thomas Mann feiern nicht als den großen Künstler der er ist, sondern als den vollendeten Repräsentanten des geistigen Menschen.“ (KAHLER 1952: 119) Diesen Begriff des geistigen Menschen gebe es nur im Deutschen. Und doch besteht die Aufgabe der Übersetzung – Kahler übersetzt seinen Aufsatz später und bezeichnet den „geistigen Menschen“ dann als „man of mind“ (KAHLER 1969: 3). Über dessen Entwicklungsgang schreibt er im letzten Satz des Geburtstagsartikels: „Und dies ist der Weg, den uns Thomas Mann mit seiner Entwicklung vorgezeichnet hat.“ (KAHLER 1952: 130) Eine vorbildliche Entwicklung also, überpersönlich („supra-personal“ in der Übersetzung; KAHLER 1969: 3) in genau dem Sinne, in dem dann Kahler von Urzidil als ‚supranational‘ charakterisiert wird. Daher ist es völlig stimmig, wenn Mann die zunächst auf ihn selbst gemünzte Charakteristik des geistigen Menschen nun überpersönlich nimmt und an Kahler daraus zitiert – eine wechselseitige Verbeugung. Vorgezeichnet habe Thomas Mann den Weg, so Erich Kahler. Der solcherart Geehrte zeichnet diesen Entwicklungsweg nun für Kahler selbst *nach*. Zwanzig Jahre später bringt Johannes Urzidil diese Entwicklung auf den Begriff – und der Begriff heißt Prag, Prag als urbane Metropole kultureller Synthesen, die nach dem europäischen nun im globalen Maßstab fortgeführt werden sollen. Die interkulturelle Überzeugungskraft dieser Synthese dürfte freilich heute nur für ein solches Lesepublikum noch Bestand haben, dem „das etwa handgroße farbige Brustbild eines ansehnlichen Herrn in hochgeschlossenem Rock mit einem Ordensstern“ und „in ovalem Goldrahmen“ (URZIDIL 1961: 82) nicht abermals bereits wieder „in jene Finsternis“ im Keller des Hauses zu den neun Teufeln hinabgeglitten ist, „die schon einst den Gast aufgenommen hatte, den es darstellte.“ (URZIDIL 1961: 93)

Immerhin: Thomas Mann hatte diese Synthese bereits 1930 in anderem Zusammenhang zu realisieren versucht – in Nidden an der Kurischen Nehrung, wo er ein Italien geistig zu etablieren suchte, das all das vermied, was ihn inzwischen an Italien abstieß, wie die Erzählung *Mario und der Zauberer* zeigt, nämlich alles ‚Afrikanische‘, namentlich den in der Erzählung als ‚uneuropäisch‘ dargestellten Faschismus. Thomas Mann etablierte für sich das Mittelmeer und die „Sonne Homers“ (MANN 1974/1990: 664) an der Ostsee, ohne Italiener. Nord und Süd, West und Ost vereinigt – dieses Kulturideal war es, das Thomas Mann mit ins Exil nehmen wollte und dem er sagte: ‚Wo ich bin, da ist Deutschland.‘

(HAMACHER 2010) Das war die gleiche kulturelle Vorstellung, die topisch mit Prag verbunden ist – in den Worten des Vaters des Ich-Erzählers aus Urzidils *Zu den neun Teufeln*: „Hier kam vieles zusammen, Ost und West, Jud und Christ, Tschech und Deutscher, Nord und Süd“ (URZIDIL 1961: 84).⁵ Es war das gleiche Ideal, das Urzidil sprechen ließ: ‚Wo ich bin, dort ist Böhmen.‘

Literatur

- BERGER, David (1965): Literature. A conversation with Johannes Urzidil. – In: *The American German Review* 34, October/November, Philadelphia, 23f.
- BISCHOF, Anja (2012): *Funktion und Bedeutung von Erinnerung im erzählerischen Werk Johannes Urzidils* (= Hamburger Beiträge zur Germanistik, 53). Frankfurt/Main: Lang.
- BRÜLL, Oswald (1923): *Thomas Mann. Variationen über ein Thema*. Wien, Leipzig, München: Rikola.
- EIBL, Karl (2000): *Das monumentale Ich. Wege zu Goethes „Faust“*. Frankfurt/Main, Leipzig: Insel.
- GOETHE, Johann Wolfgang (1986): *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*. Hrsg. von Klaus-Detlef Müller (= Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abt., Bd. 14). Frankfurt/Main: DKV.
- GOETHE, Johann Wolfgang (1988): *Gedichte 1800–1832*. Hrsg. von Karl Eibl (= Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abt., Bd. 2). Frankfurt/Main: DKV.
- GOETHE, Johann Wolfgang (1994): *Faust. Texte*. Hrsg. von Albrecht Schöne (= Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. I. Abt., Bd. 7/1). Frankfurt/Main: DKV.
- HAMACHER, Bernd (2010): Die Utopie der Mitte. Zum politischen Kontext und zur kulturellen Topographie von *Mario und der Zauberer*. – In: Pils, Holger/Ulrich, Christina (Hgg.), *Thomas Manns „Mario und der Zauberer“* (= Buddenbrookhaus-Kataloge). Lübeck: Kulturstiftung Hansestadt Lübeck, 17-35.
- KAHLER, Erich (1937): *Der deutsche Charakter in der Geschichte Europas*. Zürich: Europa-Verlag.
- KAHLER, Erich (1943): *Man the Measure. A New Approach to History*. New York: Pantheon.
- KAHLER, Erich (1952): *Die Verantwortung des Geistes. Gesammelte Aufsätze*. Frankfurt/Main: Fischer.
- KAHLER, Erich (1969): *The Orbit of Thomas Mann*. Princeton/NJ: Princeton University Press.
- LAUER, Gerhard (1995): *Die verspätete Revolution. Erich von Kabler. Wissenschaftsgeschichte zwischen konservativer Revolution und Exil* (= Philosophie und Wissenschaft, 6). Berlin, New York: de Gruyter.
- MANN, Thomas (1974/1990): *Erzählungen* (= Gesammelte Werke in dreizehn Bänden, Bd. 8). Frankfurt/Main: Fischer.

5 Thomas Mann war bekanntlich von Herbst 1936 bis Juni 1944 – von seiner Ausbürgerung aus Deutschland bis zur Einbürgerung in die USA – tschechoslowakischer Staatsbürger, s. SPRECHER (1996: 314-318).

- MANN, Thomas (1994): *Essays*. Bd. 3: *Ein Appell an die Vernunft. 1926–1933*. Hrsg. von Hermann Kurzke und Stephan Stachorski. Frankfurt/Main: Fischer.
- MANN, Thomas (2004): *Frühe Erzählungen. 1893–1912*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Terence J. Reed unter Mitarbeit von Malte Herwig (= Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke, Briefe, Tagebücher, 2.1). Frankfurt/Main: Fischer.
- MANN, Thomas (2009): *Essays VI. 1945-1950*. Hrsg. und textkritisch durchgesehen von Herbert Lehnert (= Große kommentierte Frankfurter Ausgabe. Werke, Briefe, Tagebücher, 19.1). Frankfurt/Main: Fischer.
- SCHNEIDER, Vera (1998): Schauplatz, Zeitzeuge, Grenzbereich – Poetik eines Prager Hauses. Johannes Urzidils Erzählung *Zu den neun Teufeln*. – In: *brücken* N.F. 6 (1998), 133-151.
- SPRECHER, Thomas (1996): Deutscher, Tschechoslowake, Amerikaner. Zu Thomas Manns staatsbürgerlichen Verhältnissen. – In: *Thomas Mann Jahrbuch* 9, Frankfurt/Main, 303-338.
- TODOROV, Almut/Weinberg, Manfred (Hgg.) (2011): *Prag als Topos der Literatur*. Olomouc: Univerzita Palackého.
- URZIDIL, Johannes (1932 [²1965]): *Goethe in Böhmen*. Zürich, Stuttgart: Artemis.
- URZIDIL, Johannes (1958): *Das Glück der Gegenwart. Goethes Amerikabild* (= Goethe-Schriften, Heft 6). Zürich, Stuttgart: Artemis.
- URZIDIL, Johannes (1961): *Zu den neun Teufeln*. Erzählung. – In: *Merian* 14/12: *Prag*, Hamburg, 80-93.
- URZIDIL, Johannes (1964): *Amerika und die Antike* (= Lebendige Antike). Zürich, Stuttgart: Artemis.
- URZIDIL, Johannes (1965): *Prag als geistiger Ausgangspunkt. Ansprache zum 80sten Geburtstage von Erich von Kahler*. Gehalten im Leo Baeck Institut, New York am 21sten Oktober 1965. O.O. [New York].
- URZIDIL, Johannes (1972): *Bekenntnisse eines Pedanten. Erzählungen und Essays aus dem autobiographischen Nachlaß*. Zürich, München: Artemis.
- VAGET, Hans Rudolf (2011): *Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938-1952*. Frankfurt/Main: Fischer.
- VAGET, Hans Rudolf (2012): Deutschtum und Judentum. Zu Erich Kahlers Bedeutung für Thomas Mann. – In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 86, Stuttgart, 145-164.